

Ein Taubenzüchterleben

1) Anfänge (Elternhaus und Umgebung)

1942, mitten während des 2. Weltkrieges im Dorf Ulrichskirchen (NÖ) geboren, wuchs ich nach dem Krieg auf dem elterlichen Bauernhof auf, wo es neben vielerlei Tierarten von Pferden, Kühen, Schweinen, Enten und Hühnern auch jede Menge Tauben gab, die „Felracen“ (= „Feldflüchter“) genannt wurden. Sowohl meine älteren Brüder Anton und Josef (Jg. 1937) als auch die Söhne des Nachbarn: Franz, Alois und Herbert Fellner, allesamt älter als ich, züchteten solche Tauben. Im Elternhaus gab es einen von meinen Brüdern gebastelten Säulenkobel, im Hause Fellner aber noch einen, der aus der Zwischenkriegszeit stammte. Er stand mitten im Hof neben dem Plumpsklo („Häusl“) und der offenen Mistgrube. In beiden Häusern gab es aber auch sogenannte „Verschläge“, aus Holz gefertigt, die an den jeweiligen Stallmauern hingen und durch den Dachvorsprung vor Regen sicher waren. Sie wurden von den Tauben lieber angenommen als der Verbleib im Kobel. Die genannten „Feldracen“ trugen verschiedene Farbenkleider: Taubenblau mit schwarzen Binden, auch in gehämmelter Form, manchmal auch in Rotfahl mit Binden, auch gehämmert. Ganz selten und sehr begehrt waren Tauben, die ganz schwarz oder womöglich sogar weiß waren. Sie flogen während der schönen Jahreszeit auf die umliegenden Felder (in die „Warth“, in den „Judner“, auf den „Kreuzberg“ oder auf die „Mühläcker“), um sich zu ernähren und für ihre Jungtiere Nahrung heranzuschaffen. Nur im Winter waren sie darauf angewiesen, mit den Hühnern mitfressen zu dürfen. Meist war dies nur minderwertiger Weizen, wie er beim Druschvorgang des Getreides abfiel. Quer über die Wolkersdorferstraße, auf der sich das alles abspielte, befand sich das Bauernhaus Schütz, wo die schon erwachsenen Söhne Josef („Bawi“) und Ernst („Erl“) in einem gemauerten Taubenkobel ebenfalls solche „Feldracen“ hielten. Dieses Taubenhaus war ihr ganzer Stolz. In ihm befand sich auch das Plumpsklo („Häusl“) und daneben die offene Mistgrube. Während ich mich fast tagtäglich bei den Fellners aufhielt, war dies im Hause Schütz kaum der Fall, da ich die beiden Genannten schon als Erwachsene angesehen habe. Das Ende für den elterlichen Taubenkobel kam mit einer Bautätigkeit der Firma Jarischko (Gerasdorf), wobei der Lastwagen im Retourgang, allerdings ohne böse Absicht, den Kobel einfach umschob. Unsere Tauben mussten nun nur mit den „Verschlägen“ vorlieb nehmen.

2) Feldflüchter : Rassetauben (Erkundung des Heimatdorfes)

Ab 1946 besuchte ich den Klosterkindergarten in der Ulrichskirchner Bahnstraße, gemeinsam mit meinem Jahrgangskollegen Albert Klaus („Bertl“, „Euwal“) ging ich täglich durch die Schlossgasse („Lucka“) über die Wienerstraße dorthin. So kam ich auch ins Bauernhaus Johann Klaus, ebenfalls in der Wolkersdorferstraße gelegen. Dort befand sich ein mächtiger Säulenkobel, in dem Johann Klaus jun. („Gschtiza“) neben „Feldracen“ auch schwarze Strassertauben züchtete. Er war Freund des Franz Semrad („Schwindler“), ebenfalls in einem Bauernhaus der Wolkersdorferstraße. Dieser hielt in einem schmucken Säulenkobel neben Haustauben auch „Gansler“, sogenannte „Elsterkröpfer“ in den Farben gelb und schwarz, vielleicht auch rot, keinesfalls aber blau. Diese waren in Ulrichskirchen und Umgebung unbekannt. Der Kobel, grün gestrichen mit weißen Rändern stand gegenüber einem Holzstadel, in dessen Dachfirst Einflugöffnungen waren, hinter denen sich die Brutkisten befanden. Ähnliche Säulenkobel entdeckte ich auch bei Stefan Spanswagner in der Neuhäuslgasse und bei Ferdinand Prutscher in der Viehtrift. In beiden Kobeln wurden ebenfalls Elsterkröpfer gehalten. Zu denen im Haus Spanswagner hatte ich kaum Zutritt außer zur Muttertagszeit, wo man hier frischen Häuptelsalat kaufen konnte, wobei mich aber die vorhandenen Tauben mehr interessierten. Im Hause Prutscher war dies anders, da der Sohn, ebenfalls Ferdinand, Jahrgang 1944 war, was einen Zugang zu den Tauben immer gewährleistete. Einen Säulenkobel gab es noch in der Wolkersdorferstraße bei Friedrich Riepl, einem Verwandten meiner Eltern. Es war ein Kobel, der ebenfalls noch aus der Zwischenkriegszeit stammte und dessen rechte Seite zum Nachbarn Frank schon sehr baufällig war. Dennoch tummelten sich hier jede Menge von Haustauben. Oft, wenn niemand zu Hause war, schlich ich mich auf den Hof und beobachtete die Tauben bei ihrem Treiben. Ganz selten kam ich in die Dorfmühle, nach dem Besitzer „Mosermühle“ genannt. Auch hier stand

ein großer Säulenkel, dessen Bewohner niemals Mangel an Futter hatten, da im Mühlenbetrieb genügend Futterabfälle in Getreideform anfielen. Diesen Kel baute schließlich Josef Schütz, ebenfalls Wolkersdorferstraße, ab, um ihn auf seinem Bauernhof, neben meinem Elternhaus aufzustellen.

3) Erste Erfahrungen in der Zucht von Rassetauben (Strasser und Elsterkröpfer)

Mein frühes Interesse in der Übergangszeit vom Kindergarten zur Volksschule (1948/49) galt aber schon den Rassetauben, denn eben diese waren in meinem Elternhaus nicht vorhanden. Am Ende der Neuhäuslgasse hatte ich das Taubenhaus des Rudolf Oppitz ausgemacht, der dort rote und gelbe Strassertauben hielt. Er war gebürtiger Wiener, war als Fahrdienstleiter in Wolkersdorf in Pension gegangen und baute sich nun in Ulrichskirchen ein Haus. Die Art und Weise, wie er Rassetauben hielt, war für uns ganz neu. Seine Tauben hatten ein eigenes, gemauertes Taubenhaus, das man ebenerdig betreten konnte. Kel und Verschläge lehnte er für eine gezielte Taubenhaltung aus guten Gründen ab. Oft und oft stand ich vor seinem Gartentor, um seine begehrten Strasser zu beobachten. Ich schrieb vor dem nächsten Weihnachtsfest einen Brief an das Christkind des Inhalts, es möge mir ein Paar rote Strassertauben bringen. Frau Maria Holzer aus der Neuhäuslgasse, Tagelöhnerin meines Vaters, fädelt dieses Christkindsgeschenk ein, und so fand ich bei der Bescherung unter dem Christbaum einen Karton vor, in dem die gewünschten Tauben saßen. Selbst die Nachbarn Schütz mussten kommen, um mein Weihnachtsgeschenk zu bestaunen. Leider war ich noch zu jung, um mit diesen Tauben ernsthaft züchten zu können. Es behagte ihnen auch unsere Taubenhaltung in den Verschlägen an der Hausmauer nicht, da sie anderes gewöhnt waren. Nach etlichen Misserfolgen schenkte ich sie meinem Cousin Alois Gschwindl, der im Winter 1949 nach Hörersdorf übersiedelte. Doch auch er, als Jahrgang 1946 noch viel jünger als ich, brachte nichts zustande mit diesem Paar. Bei einem Besuch in Hörersdorf sah ich die Strassertaubin mit Haustauben auf dem First eines Bauernhauses sitzen und wusste, daraus wird nichts mehr. Mein erster Versuch in der Rassetaubenzucht war also gescheitert. Immer aber lag ich meinem Vater in den Ohren, ich möchte einen so schönen, gemauerten Taubenkel haben, wie er bei Josef und Ernst Schütz zu bewundern war. Aber es sollte anders kommen, als der schon altersschwache Holzkel im Hause Fellner den Geist aufgab und durch einen neuen ersetzt wurde, den der aus Riedenthal gebürtige Zimmermann Kraus herstellte. Als ich in der zweiten Augushälfte des Jahres 1950 von einem Besuch in Hörersdorf nach Hause kam und den neuen Kel im Hause Fellner sah, war ich Feuer und Flamme und wollte statt einem gemauerten einen solchen, wie die Fellners einen hatten. Zimmerer Kraus brauchte also nur das Haus wechseln, um auf unserm Bauernhof ebenfalls einen Kel zu zimmern. Er war achteckig in vier Stockwerken und selbst das Dach war noch ausgebaut, im Gegensatz zum Fellnerschen, auch hier befanden sich noch 4 Brutabteile. Da gerade die Kartoffelernte in Gange war, bat mein Vater alle Tagelöhner in unser Haus, um den doch schweren Kel aufzustellen. Ich schwebte auf Wolke sieben. In dieser Zeit wurden Ulrichskirchner Buben, die zum Teil schon die Hauptschule bzw. die Oberstufe der Volksschule besuchten, zu führenden Taubenzüchtern unseres Dorfes. Zwei möchte ich beispielhaft herausgreifen: Leopold Wegbauer („Wippa“) aus der Neuhäuslgasse und Ulrich Busch („Uli“) aus der Wienerstraße. Ersterer hatte sich selber einen Säulenkel gebastelt und hielt darin exzellente Elsterkröpfer im gelben Farbschlag. Mir gingen die Augen über. Der zweite, „Uli“, besuchte schon die Hauptschule in Wolkersdorf und hatte dort Kontakt zu Kronberger Taubenzüchtern. Kronberg war damals in unserer Gegend die Hochburg der Elsterkröpferzucht, gemeinhin „Gansler“ genannt. „Uli“ besorgte mir für 5 Schilling (aus Ministrantengeld zusammengespart!) ein Paar gelbe „Gansler“, und ich startete nun schon das zweitemal die Zucht von Rassetauben. Ich brachte sie jedoch nicht in meinem neuen Kel unter, sondern im Schüttkasten, der zur Belüftung des aufgeschütteten Getreides zwei Luftöffnungen hatte, die ich in Fluglöcher für meine „Gansler“ umfunktionierte. Und tatsächlich gelang es mir schon im ersten Zuchtjahr, schöne Jungtauben nachzuziehen. Bald folgte, ebenfalls von „Uli“ vermittelt, ein schwarzer Elsterkröpfer, der zum Stammvater meiner Rassetaubenzucht wurde.

4) Studienzeit (Hollabrunn , Wien): gescheiterter Wiederbeginn

Während ich im Sommer 1953 bereits einen beachtlichen Zuchtstamm schwarzer und gelber Elsterkröpfer mein Eigen nannte, drohte mit meinem Eintritt in das e.b. Knabenseminar in Hollabrunn und damit ins dortige Bundesgymnasium meine so mühsam aufgebaute Taubenzucht wieder zu zerfallen. Gewiss hatte ich als kleiner Seminarist Heimweh nach meinem Heimatdorf, doch viel mehr quälte mich die Sorge um meine Tauben. Es gab kaum einen Brief, den ich nach Hause schrieb, wo sie keine Rolle gespielt hätten. Es war vor allem mein Bruder Josef, der ein Auge auf sie werfen sollte. Nur in den Sommerferien hatte ich ausreichend Zeit, um mich um die notwendige Nachzucht zu kümmern. Umso schwerer fiel es mir, im Herbst wieder zum Lernen fortzumüssen. Ein Erlebnis aber in dieser Zeit legte den Grundstein für meine spätere Taubenzucht. In der ersten Gymnasialklasse entdeckte ich im Naturgeschichtsbuch eine Taubentafel mit verschiedenen Rassetauben, unter ihnen eine Englische Kropftaube. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus: extrem hohe und zugleich befiederte Beine und ein mächtig geblasener Kropf, wie ich ihn noch nie bei einer Taube gesehen hatte. In mir entstand der Wunsch, eine solche Kropftaubenart einmal selber zu züchten. Als ich 1956 aus Hollabrunn wieder zurückkehrte, hatte meine Taubenzucht zwar unter meiner dreijährigen Abwesenheit gelitten, doch bei gutem Willen konnte sie wieder auf Vordermann gebracht werden. Als ganz großer Nachteil erwies sich jedoch, dass so gut wie alle Jungzüchter in Ulrichskirchen die Taubenzucht aufgegeben hatten, da sie, ins Berufsleben eingetreten, sich kaum mehr Zeit für sie nehmen wollten. Es fehlte mir also die notwendige „Blutauffrischung“ für meine Zucht. Die Qualität meiner Tauben sank kontinuierlich. Seit ich ab 1957 in die BLBA nach Wien fuhr, um mich als Lehrer ausbilden zu lassen, wurde dies noch schlechter, da ich fast täglich erst abends nach Hause kam. Als ich nach der Matura im Juni 1962 am 1. Oktober dieses Jahres zum Bundesheer einrücken musste, war das Ende meiner so mühsam aufgebauten Taubenzucht eingeläutet. Mit Wehmut betrachtete ich meinen Taubenkobel aus der ersten Hälfte der 50er Jahre und nahm Abschied. Ab 1963 begann ich mit meinem ersten Universitätsstudium in Wien, 1964 habe ich geheiratet. Schon in der zweiten Hälfte der 60er Jahre versuchte ich ein weiteres Mal, mit der Taubenzucht zu beginnen. Da es sonst keine Rassetauben mehr im Ort gab, besorgte ich mir ein Paar Pfautauben bei der Familie Schuster in der Bahnstraße. Doch das Paar wollte sich nicht eingewöhnen, darüber hinaus war eine Familie aus der Nachbarschaft gegen herumfliegende und auf den Dächern sitzende Tauben. Eines Tages waren die Tauben wieder weg. Täglich fuhr ich mit dem Zug zum Studium nach Wien, bis ich, es war 1969, in der Bahnstation Wien-Kagran in einem Nebengebäude ein Paar weiße Englische Kröpfer herumstolzieren sah, die mich sofort an die Taubentafel im Hollabrunner Gymnasium erinnerten. Der Zufall wollte es, dass sie einem Josef Goldinger gehörten, dessen Eltern bis in die 50er Jahre in Ulrichskirchen gewohnt hatten und die mit der schon erwähnten Familie Schuster aus der Bahnstraße verwandt waren. Diese stellte auch den Kontakt her, und im Frühsommer 1970, ich wohnte seit 1968 bereits in dem von mir neu errichteten Haus, stand Josef Goldinger mit einem Paar junger weißer Englischer Kröpfer vor meiner Tür. So begeistert ich über diese exklusiven Tauben war, ihr Preis, nämlich 1000 Schilling war ein schwerer Schock für mich. Dennoch kaufte ich sie, während meine Schwiegermutter Anna Stidl die Hände über dem Kopf zusammenschlug, da sie genau wusste, wie viel Schulden wir noch auf unserem neuen Haus hatten.

5) Zucht Englischer Kropftauben ab dem Jahr 1970

Als ich im September 1970 am Mistelbacher Gymnasium zu unterrichten begann, lernte ich auf dem Mistelbacher Bahnhof den Taubenzüchter Bergauer, einen Eisenbahner aus Asparn/Zaya kennen. Er riet mir, Kontakt mit Lambert Trost aus Korneuburg aufzunehmen, denn dieser züchtete ebenfalls Englische Kröpfer in Blau und Schwarz. Es dauerte nicht lange, bis er mich mit seinem Puchmoped besuchte und sich über die wenigen Kröpfer meiner Zucht wunderte, wo er doch seit Jahrzehnten diese Taubenrasse züchtete. Genau in diese Zeit fiel auch die Wiederbelebung der Ulrichskirchner Taubenzucht, denn die „Helden“ meiner Bubenzzeit Johann Klaus und Ulrich Busch hatten ebenfalls wieder mit der Taubenzucht begonnen und züchteten die neue Moderasse King und in alter Tradition auch Strasser. Durch die Zusammenarbeit mit ihnen und durch die Mitgliedschaft im KTZV N37 Mistelbach begann ich, organisierter Taubenzüchter zu werden. Zfr. Klaus war es auch, der mit mir im Jänner 1971 nach Laa fuhr, wo im Rahmen einer Gründungsausstellung der „Weinviertler

Rassetaubenzüchterverein“, später KTZV N84 gegründet wurde. Dies war die erste Taubenausstellung, die ich besuchte und die einen unauslöschlichen Eindruck auf mich ausübte, traf ich doch dort mehrere Englische Kröpferzüchter, die ihre Lieblinge in allen Standardfarben ausstellten.

6) Aktivitäten in der nationalen und internationalen Rassetaubenzucht

Auf der Gründungsausstellung in Laa lernte ich über Zfr. Klaus Zfr. Ernst Fürst aus Siebenhirten kennen. Dieser versprach mir, nach erfolgreicher Zucht ein Paar blauer Englischer Kröpfer zukommen zu lassen. Und tatsächlich hielt er Wort und brachte mir im Sommer 1971 das versprochene Paar, als er mit seinem Puchroller zu mir kam. Im November 1971 besuchte ich gemeinsam mit den Zfr. Klaus und Busch die Vindobonaschau in Wien, wo ich auch mein erstes Paar gelbgeschuppter Cauchois erwarb, eine französische Taubenrasse, von der ich noch nie gehört hatte. Ende November dieses Jahres fuhren wir mit Zfr. Buschs Auto zur öö. LVB-Schau nach Wels, wo ich erstmals auf einer Großausstellung war und die Gelegenheit nützte, mir bei Zfr. Franz Hofinger aus Alkoven, er züchtete schon Englische Kröpfer seit der Zwischenkriegszeit, ein schwarzes Paar Englischer Kröpfer zu kaufen. Bereits im Dezember 1971 stellte ich erstmals selber im Rahmen der Vereinsausstellung des N37 Mistelbach aus. 1972 gehörte ich bereits zu den Ausstellern der Ausstellung des N84 Laa/Thaya, wo ich ebenfalls Mitglied geworden war. 1973 besuchte ich bereits die Englischkröpferzüchter Géza Magyar in Kaposvár (Ungarn) und Georg Gerhager in Mamming (Bayern). 1974 wurde ich Mitglied des „Österreichischen Clubs Englischer Kröpferzüchter“. 1975 stellte ich das erste Mal auf einer internationalen Ausstellung aus, und zwar auf der INTERTAU der kommunistischen Länder in Budapest. 1978 wurde ich Mitglied der Gruppe Süd des „Clubs von 1912 der Englischen Kröpferzüchter“ in Deutschland. Auf meine Initiative hin wurde im Rahmen einer internationalen Ausstellung Englischer Kröpfer im Dezember 1982 in Mamming (Bayern) der „Europäische Club Englischer Kröpferzüchter“ gegründet mit mir als seinem Generalsekretär. Als solcher war ich ab 1983 für die Durchführung von 15 Clubeuropaschauen verantwortlich, bis ich 2012 meine Funktion aus Altersgründen beendete. Doch auch als Inaktiver arbeite ich an diesem europäischen Projekt nach wie vor mit, so bei der Clubeuropaschau im November 2014 in Nitra (Slowakei). Soweit es meine Gesundheit zulässt, werde ich dies trotz meiner 73 Lebensjahre auch in Hinkunft tun.

Ulrichskirchen, im Februar 2015: DDr. Leonhard Kühschelm